

Gemeinsam sich einsetzen für eine bessere Welt

OIKOCREDIT
in Menschen im

Der Vorstand von Oikocredit zu Wegen aus der Armut, einer einseitigen Sicht auf Russland und Lehren aus der Wirtschaftskrise

Oikocredit – klingt fast wie „Bio“. Wie „Bio“ ist Oikocredit?

BOSCHERT: „Oikos“ kommt aus dem Griechischen und heißt „gemeinsames Haus“. Mit dieser Idee begann der Ökumenische Rat der Kirchen, eine eigene Bank zu entwickeln, die 1975 realisiert worden ist. Der Name vermittelt, dass alle Menschen in einem gemeinsamen Haus sitzen und deshalb auch einander verbunden sind.

Was ist das Spezifische daran?

BOSCHERT: Spezifisch ist zum einen die Organisationsform: Oikocredit ist eine Genossenschaft, in der u. a. die Kirchen als Mitglieder beteiligt sind. Und zum anderen der Zweck, denjenigen Mikrokredite zu geben, die nicht bankfähig sind.

Also den Menschen, denen keine Bank einen Kredit geben würde?

BOSCHERT: Weil sie kein regelmäßiges Einkommen haben, weil sie arm sind, keine Sicherheiten zu bieten haben. Eigentlich der größte Teil der Bevölkerung in den Entwicklungsländern.

Bringt das nicht eine hohe Ausfallrate mit sich?

BOSCHERT: Im Gegenteil, die Ausfallrate ist sogar geringer, nur etwa zwei Prozent. Das hat zwei Gründe: Die Kredite werden immer in einem sozialen Zusammenhang vergeben, also einer Gemeinschaft, einer Kreditnehmergruppe oder Genossenschaft. Diese schauen untereinander, dass die Rückzahlung funktioniert. Und: Diejenigen, die Kredite erhalten, wollen damit aus ihrer Armut herauskommen: Sie sehen den Kredit als große Chance und setzen alles daran, ihn auch zurückzuzahlen.

Also ein Bankmodell, dem die Nähe zum Kunden wichtig ist?

BOSCHERT: Ja, wir sind sehr nahe am Kunden. Der Kundenbetreuer ist in der Regel draußen unterwegs, er berät die Kunden, schaut nach, dass die Bildungs- und die Ernährungssituation sich verbessern, damit es den Menschen langfristig besser geht. Das ist sehr arbeits- und kostenintensiv, führt aber auch

dazu, dass die Rückzahlungsrate so hoch ist und dass die sozialen Ziele erreicht werden.

Mit anderen Worten: Das erste Interesse von Oikocredit ist nicht das Geld, sondern der Mensch?

BOSCHERT: Absolut. Natürlich haben wir die Verantwortung für das Geld der Mitglieder, die damit einem guten Zweck dienen wollen; Oberziel ist aber die Verbesserung der Lebensbedingungen der Armen.

Die Kreditzinsen werden jedenfalls nicht dazu verwendet, Ihr Managergehalt zu finanzieren – Sie arbeiten ehrenamtlich?

BOSCHERT: Das ist es, was die Oikocredit so einzigartig macht. Nicht, dass gar niemand bezahlt wird – in der Zentrale sitzt ein sehr professionell agierendes Management, die werden bezahlt, wenn auch nicht mit Gehältern wie im Investmentbanking. Aber unser Prinzip in Ländern wie Österreich ist die Freiwilligkeit. Es gibt viele, denen die Armutsbeseitigung ein

Anliegen ist und die sich ehrenamtlich dafür engagieren. Wir wollen vermitteln: Es gibt Wege aus der Armut, einer dieser Wege heißt „verantwortlich Investieren“ und „Mikrofinanz“.

Was verstehen Sie unter „verantwortlichem Investieren“?

BOSCHERT: Jede Form von Geldanlage, ob € 100 aufs Sparguthaben oder € 10.000 in eine Aktie, ist ein Investment. Verantwortlich heißt, dass ich das nicht anonym tue und ausschließlich auf die Rendite schaue. Habe ich einen Betrag zum Anlegen, so wähle ich ganz bewusst, welchem Zweck das Geld dient. Ich gebe es nicht jemandem zur reinen Geldvermehrung, sondern sage: Ich will einen bestimmten Zweck damit erreichen und suche mir eine Organisation, die das garantiert.

Und was heißt „Mikrofinanz“?

BOSCHERT: Arme brauchen oft nur eine Initialzündung, um dann produktiv arbeiten zu können. Das können € 50 für 20 Hühner sein, € 100 für ein Moped, um



FOTO: OIKOCREDIT

den Ernteertrag in die Stadt zu bringen, oder € 200 als Beitrag für ein Bewässerungssystem. Bis € 1.000 gehen diese klassischen Mikrokredite. Sie tragen dazu bei, dass jemand aus eigener Kraft aus der Armut herauskommen kann und nicht auf Almosen angewiesen bleibt.

Sie waren früher Vorstandschef der Sberbank Europe. Wie ist für Sie der Umstieg von Makro zu Mikro, von der Chefetage ins Ehrenamtliche?

BOSCHERT: Ich war mein Berufsleben lang im Genossenschaftsbanking tätig. Nebenbei habe ich seit 1988 immer im genossenschaftlichen Bereich auch für die Entwicklungshilfe gearbeitet. So war mir der Mikrokreditbereich nicht fremd. Der freiwilligen Tätigkeit widme ich einen Teil meiner Zeit, meinen Lebensunterhalt verdiene ich mit Coaching, Strategieberatung und mit meiner Lehrtätigkeit.

Durch Ihre Arbeit bei der Sberbank haben Sie Russland ken-

nngelernt. Wie sehen Sie auf diesem Hintergrund den aktuellen Konflikt um die Ukraine?

BOSCHERT: Ich heiße nicht gut, dass die Krim annektiert wurde und dass Russland in der Ukraine interveniert. Aber wir können nicht über das russische Verständnis der Situation hinwegsehen. Ich verstehe das Sicherheitsbedürfnis Russlands. Man hat 1991 mit dem Zusammenbruch des Ostblocks den Russen versprochen, mit der NATO nicht an die Grenzen Russlands heranzugehen. Das hat der Westen nicht eingehalten. Georgien wollte in die NATO, was dann passiert ist, wissen wir. Und Russland sieht die EU als Vorstufe der NATO.

Haben Sie die Beziehungen zwischen dem Westen und Russland als partnerschaftlich erlebt?

BOSCHERT: Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sah der Westen die USA als Weltmacht und Russland auf einer Ebene mit den Schwellenländern wie China, Indien und Brasilien.

ZUR PERSON

Friedhelm Boschert, geb. 1959 in Oberkirch/Baden, war bis Jänner 2013 Vorstandsvorsitzender der Sberbank Europe AG (vormals Volksbank International). Seit 2014 ehrenamtlicher Vorstand der Oikocredit Austria, daneben selbstständiger Strategie- und Führungsberater und Lektor an der Fachhochschule Krems für Unternehmensführung, Buchautor.

Oikocredit ist eine internationale genossenschaftliche Finanzierungseinrichtung mit Hauptsitz in den Niederlanden. Sie ist auf die Vergabe von Mikrokrediten an Menschen spezialisiert, die von herkömmlichen Banken nicht bedient werden. Weltweit rund 800 Partner in 70 Ländern.

Das entspricht überhaupt nicht dem russischen Selbstverständnis, das drückt Putin auch immer wieder aus. Er will ein Russland, das Amerika ebenbürtig ist. Das vergessen wir gerne.

Die „Erbfeinde“ des 1. und 2. Weltkriegs, Frankreich und Deutschland, haben zu Partnerschaft und Freundschaft gefunden. Wie war das möglich?

BOSCHERT: Ich komme ja aus dem deutsch-französischen Grenzgebiet. In den 60er-, 70er-Jahren war da ein unglaublich breiter Austausch. Wir waren als Gast Schüler in Frankreich und sie bei uns, und wir haben gesehen: Das sind nicht Erzfeinde, das sind Menschen wie wir. Die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen wurden von einem ganz starken Strom an Verständigungs- und Austauschmaßnahmen begleitet. Diesen breiten Strom sehe ich in Richtung Russland so nicht. Vielleicht liegt es daran, dass sich das gegenseitige Verständnis nicht so entwickeln konnte wie z. B. zwi-

” Es gibt Wege aus der Armutsfalle, und einer dieser Wege heißt ‚verantwortliches Investieren‘ und ‚Mikrofinanz‘.”

Friedhelm Boschert
Vorstandsvorsitzender der
Finanzierungseinrichtung
„Oikocredit“

schen Deutschland und Frankreich. 20 Jahre nach Kriegsende war das schon mehr oder weniger gefestigt, auch dank des Engagements von Politikern wie Konrad Adenauer.

Was möchten Sie unseren Leserinnen und Lesern besonders ans Herz legen?

BOSCHERT: Wir sind in der Krise an einem Wendepunkt angelangt, an dem wir unsere gesamte Wirtschaft und Gesellschaft umbauen müssen, um nachhaltig weiterleben zu können. Wir müssen vor allem die Beziehungen zwischen Unternehmen und dem Rest der Gesellschaft wieder auf eine andere Grundlage stellen. D. h., wir müssen alle einbeziehen, die vom Wirtschaften betroffen sind: die Arbeitnehmer, die Umwelt, die Zivilgesellschaft, sie alle sind Teilhaber mit legitimen Interessen. Das ist das Neue gegenüber der bisherigen Wirtschaft, die ausschließlich auf den Kapitaleigner ausgerichtet war.